

Stendhal, Rot und Schwarz, Chronik aus dem Jahre 1830

Im Jahre 1830 ist Napoleon neun Jahre tot. Soziale Spannungen beherrschen das Land. In der Julirevolution des Jahres verliert Karl X., Bruder des 1792 geköpften Ludwig XVI. den Thron. Das Parlament überträgt die Krone dem „Bürgerkönig“ Ludwig Philipp.

Vor diesem Hintergrund spielt die Geschichte des Julien Sorel, niedriger sozialer Herkunft, dessen Ehrgeiz es ist, es zu etwas zu bringen. Sein Vorbild ist der Napoleon Bonaparte, der es vom Leutnant zum Kaiser der Franzosen gebracht hat - und von dieser Höhe wieder tief stürzte.

Ausgestattet mit guten Lateinkenntnissen und einem phänomenalen Gedächtnis, beeindruckt er die Mitbürger der Provinzstadt, in der er aufgewachsen ist. Aufgrund seiner Fähigkeiten wird er als Erzieher in den Haushalt des Bürgermeisters seiner Heimatstadt vermittelt. Er verliebt sich in die Ehefrau seines Arbeitgebers und macht sie zu seiner Geliebten. Das Verhältnis wird beendet durch einen anonymen Brief. Er muss seine Stellung aufgeben. Seinem Aufstieg schadet dieses Ereignis jedoch nicht. Er kommt nach Paris in die Dienste eines einflussreichen Marquis. Mit seinem unkonventionellen und unangepassten Verhalten zieht er die Aufmerksamkeit der Tochter des Marquis auf sich. Wieder entwickelt sich ein Liebesverhältnis, das sein Ende findet durch eine Denunziation von Seiten der vormaligen Geliebten. In höchster Erregung schießt er die Ex-Geliebte in einer Kirche nieder. Er wird vor Gericht gestellt und zum Tode verurteilt. Da er Hilfsangebote ausschlägt, wird das Urteil vollstreckt.

Im Lesekreis war die Diskussion zum Roman uneinheitlich. Die Geschichte wurde als historisches Roman eingestuft und gelobt – allerdings als etwas antiquiert und nicht mehr so eingängig für den heutigen Leser.

Zwiespältig war das Urteil über das Psychogramm des Helden. Einerseits sollte er als Heuchler/Ehrgeizling erscheinen, der mit allen Mitteln versucht, auf der Karriereleiter zu steigen. Andererseits gebärdet sich Sorel gar nicht als der Intrigant, als der er scheinen soll. Seine Erfolge scheinen mehr Folge günstiger Umstände und seiner ausgewiesenen Fähigkeiten zu sein, mit denen er sich seinen Dienstherrn als unentbehrlich gemacht hat. Was ihm das Genick bricht, sind die Liebschaften, in die er sich verstrickt.

Übertrieben wirkte Stendhals Art, das schnelle Umschlagen von Liebe/Leidenschaft in Hass zu beschreiben, wohl ein Mittel um zu zeigen, dass die Karrieresucht den Helden dazu verführt, geringste Anlässe als inakzeptable Versuche zu bewerten, ihn in seinem Fortkommen zu hindern; Gedankengänge, die extreme negative Emotionen wie Hass und Zorn erklären.

Das Fehlen von Überschriften und Leitsprüchen über den letzten Kapiteln bleiben erklärungsbedürftig; es macht den Eindruck des Unfertigen. Zum Titel „Rot und Schwarz“: Die Farbe Rot soll für das Militärische stehen, Schwarz für den Stand der Geistlichkeit. Letzteres spielt auch eine wesentliche Rolle im Roman; das Militärische hingegen spielt – abgesehen von der einem kurzen Ausflug in den Waffendienst und der Vorliebe für Napoleon - eine eher untergeordnete Rolle. Wenn das Rot für den Stand des Adels stünde, würde sie den Titel besser erklären.

Joachim Gürten